

## 2. Statistik statt Theologie – Kirche ohne Empirie? Zu Bedeutung und Grenzen empirischer Untersuchungen bei der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen

FRIEDRICH SCHWEITZER

### Einführende Überlegungen als Grußwort

Zu den vielfältigen und überaus zahlreichen erfreulichen Erfahrungen, die ich im Laufe der vergangenen zehn Jahren bei den Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit in Deutschland sowie in acht weiteren europäischen Ländern machen durfte, gehört es nicht zuletzt, dass sich bei der aktuellen Untersuchung mit der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) ein weiterer Partner zur Mitarbeit entschlossen hat, der andere Erfahrungen in dieses Arbeitsfeld – in der EmK Kirchlicher Unterricht genannt – einbringen konnte. Das war und ist eine bereichernde Erfahrung für jemanden wie mich, dessen Tätigkeiten vor allem in den Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bzw. der Landeskirchen fallen. Gerne folge ich deshalb auch der Einladung, zum vorliegenden Band nicht nur einen eigenen Beitrag zum Vergleich zwischen Erfahrungen und Befunden aus dem Bereich der EKD auf der einen und der EmK auf der anderen Seite beizusteuern, sondern auch mit einigen einleitenden Überlegungen zum Verhältnis von Theologie und Statistik inhaltliche Fragen zur Untersuchung von kirchlicher Arbeit mit Jugendlichen aufzunehmen. Dieses Verhältnis wurde und wird immer wieder als immer besonders herausfordernd erfahren – gleichsam in der Spannung zwischen dem Geist, der die Kirche trägt und antreibt, indem er weht, wo er will und nicht zu kontrollieren ist, und dem Zugriff über empirische Befunde, die aus theologischer Sicht leicht einen festlegenden Charakter annehmen und vor allem den Blick auf das Äußere statt auf das Innere zu fokussieren scheinen.

### Was man von statistischen Angaben gewinnen kann

Auch eine vom Geist getragene und angetriebene Kirche existiert in dieser Welt. Sie kann deshalb nicht umhin, sich der eigenen Situation zu vergewissern. Durch ihren gesamten Auftrag ist sie zu einem verantwortlichen Handeln verpflichtet, das sie nicht zuletzt in einer sorgfältigen Wahrnehmung der Erwartungen, Erfahrungen und Bedürfnisse ihrer Mitglieder zum Ausdruck bringen muss.

Seit mehr als 200 Jahren gehört es deshalb zum Pflichtprogramm besonders

der Kirchenkunde und der Praktischen Theologie, sich auch mit statistischen Fragen zu befassen. Der berühmte Theologe Friedrich Schleiermacher hat die Befassung mit statistischen Fragen sogar zu einem Pflichtbestandteil schon der theologischen Ausbildung sowie der theologischen Wissenschaft insgesamt gemacht. Er war der Auffassung, dass nur ein realistisches Bild von Kirche dazu befähigen kann, Kirche weiter zu verbessern und sie ihrer wahren Bestimmung, soweit dies in den Händen von Menschen liegt, näherzubringen. Darin sind ihm zahlreiche spätere Theologinnen und Theologen gefolgt – zunächst und noch für lange Zeit freilich mit eher unzureichenden Mitteln, wobei sich auch die empirische Sozialforschung erst wirklich im 20. Jahrhundert entfalten konnte.

### Warum mehr als Statistik erforderlich ist

Bis heute sind wohl die meisten in Theologie und Pfarramt zutiefst davon überzeugt, dass die Statistik allein nicht ausreichend ist, wenn es um weiterführende, kirchlich und theologisch wirklich relevante Erkenntnisse geht. Dabei steht dann oft sogleich das Verhältnis zwischen Theologie und Statistik im Vordergrund und damit die Aufforderung, sich für das eine oder für das andere zu entscheiden. Weniger bewusst ist, dass gerade auch in der empirischen Forschung eine Statistik nur eine allererste Voraussetzung dafür sein kann, weiterreichende Erkenntnisse zu gewinnen.

Statistik bietet ja nichts anderes als einen geordneten Überblick über quantitative Angaben, beispielsweise zu Gemeindegrößen, zu den Gruppen im Kirchlichen Unterricht, zu Kindergruppen, zu Personal oder zu Finanzen usw. Wenn daraus hilfreiche Erkenntnisse gewonnen werden sollen, sind weiterreichende Auswertungsverfahren erforderlich. In dieser Hinsicht hat die empirische Sozialforschung in den letzten Jahrzehnten erhebliche Fortschritte gemacht. Wie auch am vorliegenden Band mit seinen verschiedenen Analysen und Interpretationskapiteln abzulesen ist, werden inzwischen zahlreiche Verfahren eingesetzt, die solche Erkenntnisse erlauben – angefangen bei einfachen Korrelationsberechnungen über Regressionsanalysen bis hin zu anspruchsvolleren Verfahren wie der Mehrebenenanalyse, die erst in den letzten Jahren in Gebrauch gekommen ist und mit der statistische Laien kaum einmal in Berührung kommen. Statistik ist also immer nur ein erster Schritt. Weiterreichende Einsichten lassen sich aber auch nur auf deren Grundlage gewinnen. Ein möglichst genaues und verlässliches Bild – sei es von den kirchlichen Verhältnissen oder in anderen Bereichen – bleibt eine unerlässliche Voraussetzung verantwortlichen Handelns. Das gilt noch ganz unabhängig von allen theologischen Fragen.

Ein zweiter Grund, die statistisch-empirischen Befunde zu überschreiten, liegt dann natürlich tatsächlich im Verhältnis von Empirie und Theologie. Die Theologie will nicht einfach empirische Sachverhalte abbilden und beschreiben – sie will auch sagen, was, an theologischen Kriterien gemessen, sein soll und wie etwas verändert werden muss. Ziele, die als Normen und Erwartungen in das religionspädagogische oder kirchliche Handeln eingehen, ergeben sich nicht einfach aus einer Zustandsbeschreibung. Sie müssen vielmehr theologisch und pädagogisch begründet werden. Allerdings ist immer auch das Umgekehrte zu bedenken: Wenn Normen und Ziele der Realität einfach äußerlich gegenüber stehen, werden sie sich nicht erreichen lassen. Insofern besteht doch stets auch ein Zusammenhang zwischen dem, was sein soll, und dem, was ist.

### Empirische Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit und Kirchlichem Unterricht – warum und wozu?

Die Konfirmandenarbeit in Deutschland sowie in anderen Ländern hat in den letzten 40 Jahren einen tiefgreifenden Wandel erfahren, auf den auch die begriffliche Umstellung von Konfirmandenunterricht zu Konfirmandenarbeit verweist. Gleiches gilt in vieler Hinsicht, wenn ich recht sehe, auch für die EmK, auch wenn hier keine solche Umbenennung stattgefunden hat. Angestrebt wird heute eine Form von pädagogischer Arbeit, die in hohem Maße jugendgemäß sein soll, kreativ in ihren Methoden, vielgestaltig in ihrem Organisationsangebot und nicht mehr allein getragen von einem Pfarrer oder einer Pfarrerin als »Konfirmator«, wie es in älteren landeskirchlichen Ordnungen noch hieß. Eine solche Form von Konfirmandenarbeit ist auch in hohem Maße auf empirische Befunde zu den Lern- und Orientierungsbedürfnissen sowie zu den Glaubensüberzeugungen junger Menschen angewiesen. Soll sie ihre Ziele wirklich erreichen, muss sie möglichst präzise auf die Fragen und Interessen der Jugendlichen eingestellt sein. Dazu können empirische Untersuchungen in hilfreicher Weise beitragen. Sie ersparen uns nicht das eigene pädagogische Sehen und Denken, aber sie können uns neue Fragen zuspielen und insofern auch die Augen öffnen.

Darüber hinaus wird, ganz wie bei anderen pädagogischen Angeboten innerhalb und außerhalb der Kirche, auch vermehrt gefragt, ob Konfirmandenarbeit und Kirchlicher Unterricht ihre Ziele denn auch tatsächlich erreichen. Denn es hat sich immer wieder herausgestellt, dass sich aus den durchaus plausiblen Zielen pädagogischer Programme noch nicht auf eine entsprechende Erreichung dieser Ziele schließen lässt. Auch theologisch ist dies zu bejahen: Menschliches Handeln soll Ziele erreichen, gerade auch in solchen Bereichen, in denen es um einen Dienst an Menschen geht.

In solchen Nachfragen könnte vielleicht auch ein Misstrauen gesehen werden, aber aus meiner Sicht wäre dies unangemessen. Kritische Nachfragen entsprechen dem Selbstverständnis gerade der evangelischen Kirchen, die um ihre eigene Verbesserungsbedürftigkeit auch theologisch wissen.

## Warum eine evangelische Kirche Statistik und Empirie braucht

Über die bereits genannten allgemeinen Gründe hinaus ist an dieser Stelle auch auf das Verständnis der evangelischen Kirchen selbst zu verweisen. Die evangelischen Kirchen unterscheiden sich hier bekanntlich deutlich vom römisch-katholischen Verständnis, da die katholische Tradition nicht zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Kirche unterscheidet. Während die unsichtbare Kirche, die auch als Kirche Jesu Christi bezeichnet werden kann, aus evangelischer Sicht die einzig wahre Kirche des Glaubens darstellt, bleibt die sichtbare Kirche immer Menschenwerk und deshalb grundsätzlich fehlbar. Sie ist Kirche in der Welt, die sich zwar durchweg an ihrem Auftrag der Verkündigung des Evangeliums orientieren soll, aber deshalb keineswegs aufhört, weltlich und deshalb fehlbar zu sein. Das gilt auch für alle kirchlichen und theologischen Autoritäten.

Wer Kirche so versteht und evangelisch so verstehen muss, hat eigentlich gar keine Wahl: Er oder sie muss sich einlassen auf die kritische Auseinandersetzung letztlich auch mit dem eigenen kirchlichen Handeln. Das schließt die Offenheit für Korrekturen ein. Denn mit eigenen Fehlern sollte man nie anders umgehen als mit einer solchen Offenheit für Korrekturen.

Doch bringt die empirische Befassung mit kirchlichem Handeln keineswegs nur Selbstkritik und Enttäuschungen mit sich. Sie enthält auch in dieser Hinsicht Vorteile und Chancen, die gerade heute nicht zu ungenutzt bleiben sollten. Der erste Vorteil besteht in einer Transparenz des kirchlichen Handelns nach außen: Da nicht mehr davon auszugehen ist, dass Kirche einen allgemeinen Vertrauensvorschuss besitzt, der sie alle kritischen Nachfragen in der Öffentlichkeit enthebt, ist eine solche Transparenz sehr wünschenswert. Sie entspricht im Übrigen auch dem evangelischen Verständnis von Kirche: Kirche ist demnach öffentlich zugänglich und bezieht sich grundsätzlich auf die Öffentlichkeit, schon von ihrem Verkündigungsauftrag her, und sie unterstreicht dies, indem sie öffentlich Rechenschaft auch über ihre institutionellen Belange gibt. Damit geht zugleich auch ein höheres Maß an Sichtbarkeit einher – statistisch-empirische Darstellungen eignen sich auch gut dazu, die Realität von Kirche in der Öffentlichkeit bekannter zu machen, auch angesichts weit verbreiteter Fehleinschätzungen oder Vorurteilen gegen die Kirche als Institution. Eine solche Sichtbarkeit schließt werbende und in bestimmter Hinsicht damit

auch missionarische Potenziale ein, auf die ebenfalls nicht verzichtet werden sollte.

## Von Statistik und Empirie zu religionspädagogischen Angeboten

Auch am Ende bleibt es dabei: Religionspädagogische Handlungsstrategien erwachsen nicht einfach aus der Empirie – aber ohne Empirie gelingen sie meist nicht besser!

Dem vorliegenden Band wünsche ich deshalb eine breite Rezeption in der Evangelisch-methodistischen Kirche. Er enthält nicht einfach Handlungsrezepte, wohl aber eine Vielfalt und Vielzahl an Anregungen, die in enger Zusammenarbeit zwischen Praxis und Theorie aufgenommen und konkretisiert werden können.

Dabei geht es um anspruchsvolle Aufgaben, die sich zunächst darauf beziehen, wie die Befunde wahrgenommen und gedeutet werden können. Dafür sollte eigens Zeit eingeplant werden. Rasche Folgerungen erweisen sich auch bei der Arbeit mit jungen Menschen meist als kontraproduktiv!

Weiterhin muss auch bei der Rezeption der Befunde das notwendige Zusammenspiel zwischen theologischen und empirischen Interpretationen zum Tragen kommen. Auch hier lassen sich die entsprechenden Fragen nicht einfach in einem einzigen Schritt erledigen. Vielmehr muss immer wieder aufs Neue gefragt und bedacht werden, welche theologischen Erwartungen angesprochen sind, wie sie sich auf empirische Befunde beziehen lassen und welche Handlungsstrategien sich daraus vielleicht am Ende ergeben.

Ich schließe diesen Beitrag mit einem erneuten Dank an die Evangelisch-methodistische Kirche für die vorzügliche Zusammenarbeit, die sich nicht zuletzt in einem intensiven und verlässlichen Geben und Nehmen zwischen den im Forschungsprojekt zusammenarbeitenden Personen und Institutionen auszeichnete. Ich würde mich freuen, wenn in einigen Jahren erneut eine solche Untersuchung zum Kirchlichen Unterricht und zur Konfirmandenarbeit in Deutschland und Europa auf den Weg kommen könnte und wenn auch dann eine solche Zusammenarbeit wieder möglich wäre.